

Start in die Igelsaison 2017/2018

Jede Igelsaison ist anders...

In jedem Jahr sind Igelstationsbetreiber*innen vor neue Herausforderungen gestellt.

2017 begann die Babysaison sehr früh und heftig. Die meisten bisher in der Station vorgestellten Tiere waren Säuglinge und Jungtiere, oft schon in einem erbärmlichen Zustand. – So, dass die Ausfallquote entsprechend traurig hoch ausfiel.

In den letzten Jahren erlebe ich, dass kaum noch uralte Tiere leidend gefunden und in die Stationen eingeliefert werden. – Durchschnittlich sind eingelieferte Tiere um die 2-4 Jahre alt. War früher der Lungenwurm beim Igel der führende, quälende Parasit, ist es 2017 häufiger der Darmhaarwurm.

Kannten wir vor Jahren hier im Gebiet den Darmsaugwurm noch gar nicht, ist er heute sehr häufig mit entsprechender Symptomatik zu finden.

Auffallend ist, dass immer wieder Würfe kommen, von denen 1-2 Jungtiere trotz normalem Verhalten, trotz gutem Fressverhalten, einfach nicht gedeihen. Ich nenne sie „Bonsai-Igel“. – Es ist sehr häufig, dass diese Tiere nach langer Zeit in der Station einfach von jetzt auf gleich ihr Leben beenden, ohne dass ein Grund dafür ermittelt werden könnte. Es sind keine besonderen parasitären Belastungen erkennbar, keine Infektionen. – Derartige Fälle kannten wir früher nicht. Immerhin betreibe ich die Station fast 40 Jahre. Leider ist mir wissenschaftliches Arbeiten nicht möglich. Die Erfahrungen beruhen ausschließlich auf Beobachtungen.

Die Verletzungen mit Gartengeräten haben zugenommen; besonders die Verletzungen durch Rasentrimmer etc.

Nachweisliche Verletzungen durch Mähroboter habe ich noch nicht zu Gesicht bekommen; aber darüber wird nun häufig in den Medien berichtet. Dieses Thema gilt es noch zu untersuchen.

Leider sind Rasentrimmer so gebräuchlich – ohne auch nur einen Gedanken an Schäden für bodenlebende Tiere zu verschwenden. Warnhinweise von Herstellern werden gern überlesen und nicht beachtet. Das Gefährdungspotential ist enorm.

Das Patientenaufkommen in den Stationen ist stark angestiegen. Das heißt aber auf keinen Fall, dass es mehr Igel gibt und sie unseren Schutz nicht brauchen.

Noch immer ist der Igel das am häufigsten in tierärztlichen Praxen vorgestellte Wildtier. Gegenstand veterinärmedizinischer Ausbildung ist der Igel leider immer noch nicht. Entsprechend hilflos und restriktiv, teils widerwillig, ist die Hilfestellung von Seiten der Tierärzte.

Viele Stationen öffnen und schließen; das Potential an Hilfsmöglichkeiten und Können variiert erheblich und ist räumlich unterschiedlich stark verteilt.

Die Lebensräume der Igel sind so unterschiedlich strukturiert, dass keine verlässliche Aussage möglich ist, ob der Igel zunehmend gefährdet ist. Es ist immer wieder verwunderlich, aus welchen oft völlig ungeeignet erscheinenden Habitaten Igel gemeldet und gefunden werden.

Allerdings macht es den Anschein, wenn man die Veränderungen der Lebensräume kritisch beobachtet, dass sie qualitativ, wie auch quantitativ abnehmen. Ursächlich ist die weiträumige Zersiedlung der Landschaften, zerschnitten von immer mehr Straßen (für Igel sehr gefährlich!).

Die Anpassung der Tiere an die veränderte Situation ist oft unglaublich. Allerdings stelle ich eine deutlich sinkende Lebenserwartung fest.

Der Trend geht zum Eigenheim, Grund und Boden ist teuer, also werden die Grundstücke kleiner, man grenzt sich zunehmend durch undurchlässige Zäune voneinander ab. Man möchte bald im Grünen wohnen und dem Nachbarn nicht zu viel Einsicht in das Privatleben

zulassen. Also werden schnell wachsende, nicht heimische Pflanzen angebaut, die der heimischen Insektenwelt weder Nahrung noch Kinderstube bieten. – Notwendige, vielseitige Igel-nahrung ist somit zunehmend nicht mehr vorhanden. Der Artenrückgang wird von allen großen Naturschutzorganisationen beklagt.

Die Landwirtschaft kommt kaum noch ohne Chemie aus, es fehlen Zwischenbiotope, Rückzugsräume und Wanderrouten. Zu enge Zuchtlinien sind die natürliche Folge.

Die Gefährdung bodenlebender, vor allem nachtaktiver Tiere, nimmt rasant zu. Was man nicht sieht am Tag, wird zu oft nicht bedacht und wahrgenommen. Ob die Vermehrungsrate zunimmt, kann ich nicht beurteilen, ich schätze aber, dass die Überlebensrate von Jungtieren sehr stark sinkt.

Ich betone noch einmal – ich kann nicht wissenschaftlich arbeiten, beobachte aber schon viele Jahre bedrohliche Veränderungen der Natur, die zu einem Artenverlust führen. Das bestätigen auch Naturschutzvereine immer wieder.

Wenn ein Thema aufgenommen wird, betrifft es häufig nur *eine* Art, die verstärkt geschützt werden soll. Zu wenig Augenmerk wird auf Zusammenhänge gelegt – habe ich den Eindruck. Aber nichts kann isoliert betrachtet werden.

Im Augenblick scheint auch unter Menschen das Bewusstsein für Zusammenhänge in der Natur und die Wertschätzung von Natur und Tieren sehr nachgelassen zu haben. Der Hang zur Pflegeleichtigkeit und Ordnung in Gärten ist deutlich. Wildkräuter werden kaum zugelassen, heimische Pflanzen werden zugunsten von Steinbelag in Vorgärten oder Steinzäunen statt Hecken eliminiert.

Sollte ich mich so sehr täuschen? Sind wir Natur- und Tierschützer in der Tat nur noch nicht ernst genommene Rufer in der Wüste? – Quo vadis Welt?

Ich denke der alte Cree-Indianer hatte Recht: ***Erst wenn der letzte Baum gefällt, der letzte Fisch gefangen ist, werden wir merken, dass man Geld nicht essen kann.***

In großer Sorge um die Sympathieträger Igel, vieler anderer Tiere und Pflanzen...

Karin Oehl

Pulheim, im Juli 2017